

# Evangelisches Wochenblatt



1715 Postverzeichn. Dreizehnter Jahrgang. — Preis pro Quartal 50 4. Inf.-Gebühr pro Spaltige Zeile 2) 4. Auflage 4400.

N. 2.

Neunkirchen, R.-B. den 10. Januar

1886.

Ich ermahne euch, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst.

Römer 12, 1.

Einst legten die Phönizier ihre armen Kindlein in die glühend gemachten Arme des grünen Götzengötzenbildes Moloch, heute noch werfen sich Hindus vor die Räder des Götzewagens am Fest des Jaggernaut und lassen sich zermalmen, die Chinesen wieder verbrennen aus Papier gefertigte Häuser und Hausgeräte, damit die Geister der Ahnen im Jenseits solche Gegenstände dann wirklich haben. Das alles ist unvernünftiger Gottesdienst. — Katholische Christen küssen häßliche Marienbilder, beten so und so viele Paternoster und Ave-Marias nach dem Rosenkranz ab, nehmen wohl gar an einer Springprozession teil, um sich damit Vergebung der Sünden zu erwerben. Das ist auch unvernünftiger Gottesdienst. — Evangelische Christen kommen an hohen Festtagen in die Kirche, um Gott dem Herrn ein Kompliment zu machen und dann für das übrige Leben mit Ihm fertig zu sein, andere kommen öfter, aber bleiben, was sie sind, Diener der Sünde, gehen auch zum heiligen Abendmahl, aber ohne ein Verlangen nach Christo und ohne Glauben; das ist auch unvernünftiger Gottesdienst.

Fast möchte man sagen, daß wir überhaupt das Wort „Gottesdienst“ nicht ganz in dem rechten, schriftgemäßen Sinne zu gebrauchen pflegen. Wenn wir zur Kirche gehen, so will Gott der Herr viel mehr uns dienen mit Seinem segnungsmächtigem Worte und Sacramente, als daß wir ihm daselbst dienen könnten. Es kommt auch alles darauf an, daß du dir im Gotteshaus dienen lässest von deinem Gott und dich anrühren von Seiner Gnade und Herrlichkeit. Der Gottesdienst hat seine eigentliche Stelle im täglichen Leben. Da sollst du Gott dienen. Ein doppeltes Opfer aber verlangt der Herr.

Erstlich sollst du deinen Leib auf den Opferaltar des Kreuzes Christi legen. Da gilt es, all die Trägheit und Bequemlichkeit zu überwinden, die oft selbst im irdischen Verus Sorglosigkeit und Mühe scheut, besonders aber sich hütet, für das Reich Gottes und den Nächsten Hand und Fuß zu rühren. Da heißt es ferner und ganz besonders, wider jede unkeusche Regung und Lust ernstlich zu kämpfen angeichts des Wortes:

„Wer den Tempel Gottes verderbt, den wird Gott verderben!“ Weiter gilt es, sich zu hüten vor aller Unmäßigkeit im Essen und Trinken und hier nicht zu denken: Einmal ist keinmal, so genau nimmt es Gott nicht! Es soll unser Leib ein Heiligtum Gottes werden, und alle unsere Glieder sollen sich rühren lernen in Seinem Dienst. Das ist vernünftiger Gottesdienst.

Das zweite Opferstück ist der eigene Wille. Herrscht dieser, nun, so fragt man eben bei allen Dingen nach dem, was Annehmlichkeit und irdischen Nutzen bringt, sowie nach dem, was die Welt dazu sagen wird. Von diesen Gesichtspunkten aus trifft man dann seine Entscheidung. Es kommt aber darauf an, mit ganzem Ernst zu fragen: „Was will denn Gott von mir, was ist schlecht, mißfällig, unvollkommen in Seinen Augen; was aber gut, wohlgefällig und vollkommen vor Ihm?“ Dieser Gotteswille muß dann die Richtschnur werden. Mag die Welt den Kopf schütteln und sagen: Ach, wie hat sich der oder die so ganz verändert, ist uns ganz unerkennlich geworden! nun, so ist's gerade recht, denn der Gehorsam gegen Gottes Willen und die Ergebung in ihn scheidet einmal von der Welt und kennzeichnen den neuen Menschen. Solches aber ist vernünftiger Gottesdienst.

Wo aber sollen Gott diese Opfer gebracht, wo soll Ihm also gedient werden? Zunächst im täglichen Leben in Haus und Beruf, dann aber auch in der Gemeinde des Herrn. Davon spricht gerade die heutige Sonntagspredigt. Die Gemeinde ist nicht nur dazu da, die Predigt zu hören, sondern auch etwas zu thun für das Reich des Herrn. Ein jeder ist ein Glied an dem Leibe Christi und hat eine besondere Aufgabe empfangen. Was er empfangen hat an Verstand und Redefertigkeit, an Geld und Zeit, an Einfluß und Bedeutung, das soll er treulich verwerten zur Ehre Gottes, andere Glieder im Glauben zu erhalten oder für den Herrn Jesus zu gewinnen. Solches ist auch ein rechter und vernünftiger Gottesdienst und der Herr erwartet ihn von einem jeden.

Ein heilig Opfer sollst du sein, Bezugs es nicht, o Christenleute, Das nicht in eitlem Feig und Schein Das hohen Ziels dein Laus verwickle! Denn wer sich gleichstellt dieser Welt, Ihn nicht, was unserm Gott gefällt.

Ein neues Herz, ein neuer Sinn Mein nur kann ihm wohlgefallen; Drum bilde hies auf Jesus hin, Nach seinem Willen treu zu wanken. Nur wer sich selbst zum Opfer bringt, Vereint den Siegespreis erringt. Amen.

### Der Vereiner.

Ein Bild aus dem Volksleben, gezeichnet von Adolf Jantch.

(Fortsetzung.)

2.

Es war am Abend vor Bus- und Bettag.

„Ich wollte dir noch sagen, liebes Fräulein, daß der Handwerkerverein morgen früh einen Ausflug in die Rheinpfalz macht,“ hob Herr Meyer an, indem er das Zeitungsblatt, worin er gelesen, bedächtlich auf den Tisch legte. „Du wirst doch wohl mit Märdchen und Malchen die schöne Partie mitmachen? Man hat nicht immer Gelegenheit so billig zu reisen. Es sind über fünfzig Personen, die sich beteiligen, und da bekommen wir auf der Eisenbahn niedrige Preise.“

„Hab ich recht gehört, Ferdinand? Ihr wollt am Bus- und Bettag in der Welt herumreisen und euch Vergnügen machen? — An diesen Tagen geht man ins Gotteshaus! Oder habt ihr Leute vom Handwerkerverein nicht nötig, euch vor unserm Herrgott zu demütigen?“

„Du weißt, heilige Sophie, daß wir ganz und gar keine böse Menschen sind, denn wir haben Bildung und Aufklärung auf unsere Fahne geschrieben. Sollte es kein verdienstlich Werk sein, dem herabgekommenen Handwerkerstande wieder auf die Beine zu helfen? Wir wollen morgen den Betrieb einer Porzellanfabrik in Augenschein nehmen, denn über der Grenze wird dieser Tag, der ja nur ein vom Staat aufgezwungener Feiertag ist, nicht respektiert. Wenn man sich fortbildet, so ist das gerade so gut, als wenn man in die Kirche geht, was überhaupt bei gebildeten Leuten nicht mehr Mode ist.“

„Wie? was? — Ihr wollt die Handwerker zu gebildeten Leuten machen? Wie viel Handwerker sind denn eigentlich in eurem „Handwerkerverein“, der diesen Namen von Rechts wegen gar nicht verdient? Da sind Beamte, Lehrer, Kautleute, Gastwirte, aber richtige Handwerker habt ihr in eurem Verein nur eine ganz kleine Zahl. Kennt denselben „Bildungsverein“ oder so etwas, aber „Handwerkerverein“ — das ist Stunkerei. Die Vorträge, die in eurem Verein gehalten werden, sollen dem Handwerke zu gute kommen? — Lächerlich! Was wird denn eigentlich vorgetragen? — Allerlei Hirngespinnste über die Entstehung des Menschengeschlechtes, gelehrte Redensarten über die Entwicklung der Gottesidee und die neueste Weisheit der Herren Naturforscher, die vom Schöpfer der Welt nichts mehr wissen wollen. An schönen und interessanten Vorträgen fehlt es ja gewiß auch nicht, aber dem Handwerker nützen sie keinen Pfifferling.“

„Es soll sich nicht mehr schämen für gebildete Leute den Gottesdienst zu besuchen? Ist denn unser erwürdiger Kaiser, den ihr bis in den Himmel erhebt, nicht ein feingebildeter Mann und doch zugleich ein frommer, demütiger Christ? Glaubst du: er würde morgen auch eine Vergnügungsreise unternehmen — denn eure Reise ist im Grunde doch nur eine Plaisirfahrt, der man das Fortbildungsmantelchen umgehängt hat? Nein, er leuchtet seinem Volke, den Gebildeten, wie den Ungebildeten, in seiner schlichten Gottesfurcht mit gutem Beispiele voran, aber die Herren, welche sonst von Patriotismus überfließen, wollen seinem Vorbilde nicht nachfolgen. Weißt du noch, Ferdinand, was der Kaiser nach dem

fsuchwürdigen Attentate zu seinen Ministern sagte: Es müße dem Volke die Religion erhalten bleiben!“

„Wir halten dafür — und die Mehrzahl der Gebildeten ist gleicher Meinung“ — erwiderte heftig Herr Meyer, der durch die Angriffe seiner klugen Frau ins Gebränge kam — „daß durch gründliche Aufklärung das Volk am besten vor den Verführungskünsten der Sozialdemokraten bewahrt bleibe. Der christliche Glaube ist veraltet und übt auf die Volksmasse keinen Einfluß mehr aus.“

„Ach, du lieber Gott“, seufzte Frau Meyer, „was gibst doch für unverbesserliche Schwärmer in der Welt! durch Aufklärung wollen sie die Sozialdemokraten bekehren! Als ob ein Rebel, ein Liebkecht, ein Mof und wie diese Herren Agitatoren alle heißen, keinen Anspruch auf Bildung machen? Dieselben behaupten: euch fehle noch die rechte Aufklärung! Und gehören nicht die Nihilisten in Rußland, die alles über den Haufen werfen wollen, zur gebildeten Klasse? Die Aufklärung macht die Bösewichter nur raffinierter. Ich sage dir: nicht eure einseitige, sondern wahrhaft christliche Bildung thut unserm Volke not! Gottesfürchtiger muß unser Volk wieder werden, sonst gehen wir schlimmen Zeiten entgegen!“

„Das sind Ansichten“, meinte wegwerfend der aufgekärte Herr Meyer, „man muß eben nach seiner Façon selig werden lassen. Wenn du morgen durchaus zur Kirche gehen willst, so will ich dich nicht abhalten, aber die beiden Mädchen könnten doch die Partie mitmachen.“

„Nein, Märdchen und Malchen gehen auch nicht mit in die Porzellanfabrik, sondern besuchen mit mir das Gotteshaus, wie sichs gehört.“

„Aber bedenke: Märdchen ist schon 21 Jahre alt und wenn das Mädchen nicht unter die Leute kommt, so bleibt sie uns unfehlbar sitzen. Auch möchte ich dir nebenbei bemerken, daß mir die Mädchen viel zu einfach gekleidet einhergehen. Sieh doch mal die andern Mädchen ihres Alters an, wie dieselben in neuester Mode paradieren. Man muß sich wahrhaftig bald schämen, mit den Töchtern über die Straße zu gehen. Die Leute sehen einem nach und meinen sicherlich, mit unserem Geschäfte müße es faul stehen, was doch in der That nicht der Fall ist.“

„Da habe ich, lieber Mann, so leid es mir thut, wieder ganz andere Ansichten und werde dieselben auch behalten bis an mein — so Gott will — seliges Ende. Weißt du, warum heutzutage so viele Mädchen sitzen bleiben? Nicht, weil sie hässlich und einfach erzogen, sondern weil sie Modenarren und Ziernuppen sind, und alles mitmachen wollen. Ein Beamter oder Handwerksmeister oder Kaufmann magt es nicht, so ein Dämchen, das sich nur schön zu putzen versteht, am liebsten in Gesellschaften verkehrt und gern Ausflüge und Vabereisen macht, als Hausfrau heimzuführen, denn sein Einkommen verträgt solche Passionen nicht. Die verständigen jungen Leute sehen bei der Wahl der Lebensgefährtin vielmehr auf häusliche Tugenden. Ein Mädchen, das einfach, sparsam und in den häuslichen Arbeiten erfahren ist, wird auch ohne Vermögen einem reichten Modedämchen vorgezogen, und mit Recht. Ich lasse mir in die Erziehung unserer Töchter kein Wort darein reden — sie bleiben morgen zu Hause und ich bitte dich, von dem Ausfluge kein Wörtlein mit ihnen zu reden. Du magst meinetwegen mit deinem Hand-

werkerverein in die Pfalz reisen und dich an der Porzellanfabrikation erbauen; wir feiern diesen Tag in der Stille."

Herr Meyer, auf den die Auslassungen seiner Frau keinen Eindruck gemacht hatten, der vielmehr in seiner Meinung bekräftigt worden, daß seine Gemahlin auf dem besten Wege sei, eine Muderin zu werden, reiste am Fuß- und Bettage in die benachbarte Pfalz. Mit dem letzten Zuge lehrte er zurück, allerdings nicht betrunken, denn er war ja ein solider Mann, ein adtbarer Bürger, aber doch recht angeheitert und behauptete, einen recht vergnügten Tag verlebt zu haben. Ob das Handwerk durch den Ausstieg am Fuß- und Bettag, an dem auch viele Frauen und Töchter der Herrn Vereiner teilgenommen, viel profitiert hat, wissen wir nicht, aber Kaufmann Meyer und Genossen hatten trotz billiger Eisenbahnfahrt und billiger Gerstenkost doch recht tief in die Tasche greifen müssen. — (Fortf. folgt.)

### Eine Reise nach Satingan (Borneo).

Unter dieser Ueberschrift finden sich in dem Dezemberheft der „Berichte der Rheinischen Missions-Gesellschaft“ Mittheilungen über eine Reise, welche Missionar Hendrich in einem bisher wenig bekannten Teil der Insel Borneo gemacht hat. Zwei Dinge erregen bei dieser Reisebeschreibung besonders unser Interesse. Vor allem ist es erquickend, wie die Liebe den Missionar hinausreibt in ein bisher von Europäern wenig betretenes Land, ungeachtet der vielen Gefahren, von denen sein Leben dort bedroht ist. Wir lesen darüber: „Vor mehr als 3 Jahren wurde der hiesige Oberhäuptling (der von Mandomai) Anggen, der den Ehrentitel Damang führt, zum Oberhäuptling der Landschaft Satingan von der Regierung ernannt. Er war getauft und beabsichtigte auch in der neuen, ganz heidnischen Umgebung als Christ zu leben. Aber er erlag den an ihn herantretenden Versuchungen und nahm eine zweite Frau. Die erste Frau hatte er bei mir im Taufunterricht zurückgelassen, um zunächst für sie in der neuen Heimat ein Haus zu bauen. Nach vielfachen Ermahnungen unsererseits kam er dann vor 2 Jahren hierher zurück, verheiratet mit seiner ersten Frau, die indessen getauft war, und versprach, sich von der anderen zu scheiden. Aber er glaubte, nachdem er zurückgekehrt war, sein Versprechen nicht halten zu können. Da schriftliche Ermahnungen nichts fruchteten, so bekam ich auf der letzten Konferenz (April 85) den Auftrag, ihn zu besuchen, um womöglich heilsorglich auf ihn einzuwirken."

Hier haben wir in kurzen, schlichten Worten den Beweggrund zu der schwierigen, gefährvollen Reise. Diese wird eingehend geschildert. Nach vielen mühevollen Tagesreisen erreichte Hendrich endlich die Wohnung der rechten Frau Damang's. Aber er selbst war nicht zu Hause. Schon zwei Monate war er fort und seine Rückkehr ganz unbestimmt. Da macht sich der Missionar auf noch tiefer in's Land hinein, um ihn aufzusuchen. „Schon 57 geographische Meilen," so schreibt er einige Tage später, „hatte ich zurückgelegt und auf diesem Wege in 40 Ortschaften Jesus Christum als Erretter und Heiland verkündigt. Noch aber war das Ziel nicht erreicht, denn Damang hielt sich in dem noch 5 Stunden von dort gelegenen Tampal auf." Auch dorthin treibt die suchende Liebe den Missionar, und er kann ihn nun sagen: „So teuer und wert ist das Heil Deiner Seele,

daß ich um Deinetwillen die weite und gefährvolle Reise gemacht habe. Daraus kannst Du erkennen, wie sehr Dich Gott liebt!"

Doch noch ein anderes erregt bei dieser Reisebeschreibung unser Interesse. Es wird uns aus eig'ner Anschauung geschildert, in welch traurigem und trostlosem Zustande ein Volk sich befindet, dem das Christentum noch ganz fremd ist. Und so wird uns bei der Lectüre des Reiseberichtes von neuem klar, wie wichtig und notwendig die Missionsarbeit an diesen Heidenältern ist. Von dem Zustande und den Sitten jener Menschen, die Missionar Hendrich traf, nur wenig: „In Telot", schreibt er, „hatte ein fünfzigjähriger Mann ein zehnjähriges Mädchen geheiratet. Das Kind hielt sich, so lange ich da war, hinter seiner Mutter versteckt." „In Tumbang Samba hatte ein früherer Oberhäuptling, der Vorgänger des Damang, gerade einige Tage vor unserer Ankunft sich die 4. Frau genommen, und weil er dieselbe einem andern entführt hatte, 1500 fl. Strafe zahlen müssen; sein Sohn hatte es ebenjo gemacht und 1000 fl. zahlen müssen, und sein Knecht hatte für das gleiche Vergehen 300 fl. zu zahlen gehabt. Der letztere hatte sich darauf mit der Entführten davon gemacht." „In Manduing, wo wir übernachteten, sah es recht heidnisch aus. In 2 Reihen standen 87 hohe Masten aus Eichenholz, Pantar genannt. An vielen derselben waren oben Totenköpfe angebracht. Auch mancherlei Einfenbungen in den Masten erinnerten an die verschiedensten heidnischen Gräuelt. In Temang Pandjang fanden wir auch, wie an anderen Orten, viele Pantar mit Totenköpfen. Hier ließ der Häuptling einer herumschweifenden Bande einen Kopf, den er erbeutet hatte, trocknen und 2 junge Männer in Blut verwahren. Den einen hatte er gesungen geleist, weil dessen Schwiegervater ihm einen heiligen Topf gestohlen hatte, den andern, weil sein Bruder ihm Geld gestohlen habe. Man erzählte mir, beide sollten, falls sie nicht ausgelöst würden, nach dem Inneren als Opfer für Toteneste verkauft oder sonst wo ihres Kopfes verlustig werden." „Auch von einer gerade bei unserer Durchreise stattgehabten großartigen Kopfabsehneideri mußte ich hören. Vor Jahr und Tag hatte ein Mann, namens Tingles, mit seinem Anhang die Angehörigen eines gewissen Salach überfallen und dabei unter anderem 2 Köpfe erbeutet. Nun hatte jezt Salach mit seinen Leuten wohnlang in der Nähe des Hauses des Tingles im Walde gelauert und dann, als einige Männer das Haus verlassen hatten, das Haus gestürmt und 18 Männern, darunter auch Tingles selbst, die Köpfe abgeschlagen. Darauf thaten sich wiederum Verwandte des Tingles mit anderen zusammen und machten, 400 Mann stark, einen Rachezug gegen die Dörfer, wo Salach und seine Leute wohnten." „Bei einer Ansprache an eine Anzahl versammelter Heiden bemerkte ich, wie alle Anwesenden auf etwas hinter mir ihre Blicke richteten. Als ich mich umwandte, erblickte ich einen gar vorwegenen Mann mit seinem Mandau (Schwert) hinter mir stehend, ein Anblick, der mir unvergeßlich bleiben wird. Es kostete mir in diesem Augenblicke einige Mühe, fest daran zu halten, daß ich in Gottes Hand stehe." „Am Nachmittag besuchten mich zwei Männer, die nicht abgeneigt waren, Christen zu werden, wenn ein Missionar dort wäre. Der eine von ihnen sagte, was ich schon oft gehört, nämlich: sie könnten nicht anders, als die Geißeln opfern, weil sie sonst von denselben gequält würden." „In allen Dörfern,

die ich besuchte, vernahm ich die tiefen Klagen des Heidentums: Das wissen wir nicht, das hat uns noch niemand gesagt; hie und da auch die Bitte: Bleibe bei uns oder schicke uns einen, der uns noch näher belehrt."

Der Missionar schließt mit der Bitte an den Vorstand, auch für dieses Gebiet einen Missionar zu senden.

## Haus- und Heilmittel.

(Aus der Mappe eines Praktikers.)

Unsere Vorfahren haben auf gute Hausmittel große Stücke gehalten. War die Zahl der Ärzte doch ebendamals nicht so groß, wie in unsern Tagen, wo schier allerorten eine Doktor seine Kunst ausübt. Meilenweit war keine Apotheke zu finden. Von Eisenbahnen und wohlgepflegten Landstrassen war keine Rede. So kam es nicht selten vor, daß ein Kranker tagelang ohne ärztliche Hülfe dalag. Zumal in kleinen, ferne vom öffentlichen Verkehr gelegenen Orten konnten die armen Bewohner in recht trostlose Lage kommen. Da pflegte denn der Vater, der Schächer oder sonst ein Menschenkind, das im Nothe stand geheime Künste zu verstehen, herbeigehtolt zu werden. Die Quacksalberei trieb damals üppige Blüten. Daß dieselbe auch heute noch nicht ausgestorben ist, hat jeinen guten Grund.

Wer sich selber helfen konnte, war am besten daran. Gar eifrig war man darum darauf bedacht, gute Haus- und Heilmittel zu sammeln. Wer im Besitz eines solchen war, bewahrte es als einen großen Schatz und gab es nicht gerne der Oeffentlichkeit preis. So haben sich in vielen Familien gewisse Hausmittel von Kind auf Kindeskind vererbt. Dem Schreiber dieser Zeilen sind zwei alte Folianten durch Erbschaft überkommen, welche, in altfränkischer Schrift geschrieben, eine große Menge nützlicher Rezepte und probater Hausmittel enthalten. Das eine Buch — vom Verfasser „Rumfbuch“ genannt — ist anno 1774 von einem Professor der Gottesgelahrtheit angelegt und von dessen Sohn weiter geführt worden. Die meist ellenlangen Rezepte sind natürlich veraltet, aber es findet sich doch manches Goldkörnlein darunter.

Soll man den Gebrauch von Hausmitteln ohne weiteres verwerfen? Die stolze Wissenschaft sieht mit Verachtung auf sie herab. Das ist unrecht und hat ihr keinen Segen gebracht. Professor Dr. Oslander schreibt: „Die Erfahrung hat so oft gelehrt, daß solche scheinbar unbedeutenden Mittel halfen, wo die bedeutendsten vergeblich gebraucht wurden und wo die Kunst der größten Ärzte erschöpft war.“

Wollte man auch dem Volke den Rath geben: Ihr müßt bei jedem Krankheitsfalle flugs zum Arzte gehen — es würde wenig fruchten. Zuerst probiert der Hausvater oder die Hausmutter ihre Hausmittel, die zur Hand sind, und wenn diese nicht anschlagen wollen, dann erst sucht man anderwärts Hülfe. Für die Unbemittelten, welche den Doktor und Apotheker nicht bezahlen können, sowie für solche, die in abgelegenen Ortschaften wohnen, sind gute Hausmittel oft ein großer Segen. Aber können nicht unverständige und abergläubische Menschen durch Anwendung schlechter, ja gefährlicher Mittel großen Schaden anrichten? Allerdings hat der Gebrauch der Volksmittel auch seine Rehrseite. Aber kann nicht alles, was gut und heilsam ist, mißbraucht werden?

Die Homöopathen werden behaupten: Durch unsere Kunst sind alle Hausmittel überflüssig geworden! Durch

unsere zarten Mittel kann niemand zu Schaden kommen. Die Homöopathie ist die rechte Volksmedizin: billig und gut. Das geben wir gerne zu, aber viele haben noch kein rechtes Vertrauen zu dieser Heilmethode, andere haben kein Verständnis davon. So wollen wir denn, wie es von vielen Volksblättern zu geheißen wird, zu Ruh und Frommen unsrer Leser eine Auswahl guter Haus- und Heilmittel veröffentlichen. Wir erinnern dabei an das Sprächlein: Prüfet alles und das gute behaltet. —

### 1. Abmagerung.

Personen, welche durch Krankheiten, starke Blutverluste, Eiterungen u. dgl. geschwächt sind, können durch passende Diät die verlorenen Kräfte wieder erlangen. Man trinke fleißig gekochte, warme Milch, esse weiche Eier, zartes, gebratenes Fleisch und Geflügel, rohen Schinken, leichte Nahrungsmittel, Wurzelgemüse, Aepfelcompot u. i. w. Abends genieße man Hafergrühe, Griemehlsuppe, Milch- oder Rahmsuppe mit Weisbrot. Als Getränke ist mittags ein Gläschen guter Rotwein, gegen Abend ein Glas Münchener Bier zu empfehlen.

Morgens beim Aufstehen wasche man den Körper mit kühlem oder lauwarmem Wasser und reibe ihn mit einem rauhen Handtuche tüchtig ab. Man veräume nicht, sich täglich 1—2 Stunden in der frischen Luft eine mäßige Bewegung zu machen. Tiefes Athmen durch die Nase ist dabei sehr ratsam.

Nach dem Mittagessen ruhe man eine halbe Stunde, wenn möglich auf dem Sopha oder dem Lehnsessel. Zu große körperliche oder geistige Anstrengung ist zu vermeiden. Man hüte sich vor jeder Aufregung und Gemütsbewegung.

Frühzeitig gehe man zu Bett — nicht nach 10 Uhr und stehe nicht vor 6 Uhr morgens auf. Die Fenster des Schlafzimmers müssen den Tag über sämtlich geöffnet gewesen sein. Während der Sommermonate kann man auch nachts einen Fensterflügel mit der nötigen Vorsicht offen lassen.

Wer diese allgemeinen Gesundheitsregeln gewissenhaft befolgt, wird sich selbst nach schweren Krankheiten bald erholen.

Die Abmagerung der kleinen Kinder beruht meist auf falscher oder ungenügender Ernährung. Kinder unter einem Jahre dürfen nicht mit steifem Mehlbrei, Kartoffeln und schwer verdaulichen Nahrungsmitteln vollgepöpst werden. Sie bekommen sonst einen dicken, harten Leib und schwache, abgemagerte Glieder. In Folge der fortwährenden Verdauungsstörungen magern sie schließlich zum Gerippe ab und gehen elend zu Grunde.

Sollen solche durch Unverstand der Mütter zurückgekommenen Kinder wieder zurechtgebracht werden, so ist vor allen Dingen die Diät zu regeln. Man gebe nur nicht den Kindern alles, wonach sie verlangen; nicht zu viel und nicht zu oft Nahrung. Die passendste Nahrung ist Muttermilch, Milch mit Gerstenschleim oder Hafergrühe gemischt, Nestlé's Kindermehl, Leguminose u. dgl. Ist der Durchfall beseitigt, so kann auch eine schwache Fleischbrühe mit Gerstenschleim, etwas Ei, Milch mit Weisbrot u. a. gegeben werden.

Biermal täglich reiche man dem geschwächten Kinde ein Kösschen Heidelbeerwein (zu beziehen von der Handelsgesellschaft Moris, Jabu u. Cie. in Nürnberg) mit 5—10 Tropfen Colayer. Auch wird Eisellasse bei abgemagerten Kindern sehr empfohlen. Das Pulver (in jeder Apotheke käuflich) wird wie Kaffee gekocht, un-

geföhrt ein Lot oder 10 Gramm auf 3—4 Tassen Wasser. Mit Milch und Zucker trinken die Kinder den Eidelkaffee gern. Nur darf man denselben nicht lange aufheben, weil er leicht verdirbt und sauer wird.

Ein Bad, täglich, in warmem Wasser mit Weizenkleie ist sehr heilsam. Auch die fogenannten Priechnitzschen Umschläge über Magen und Unterleib während der Nacht wirken äußerst wohlthätig.

In der Apotheke lasse man sich die dritte Verreibung von phosphorsaurem Kalk anfertigen und gebe dem Kinde morgens und abends eine Messerspitze davon in einem Löffelchen Wasser ein.

(Fortsetzung folgt).

## Hilf, Herr Jesu, laß gesingen!

Eine Anzahl Bewohner eines Dorfes war in einem Hause zusammengelommen, um mit Gesang und Gebet den Uebergang von alten ins neue Jahr zu feiern. Eine Anzahl junger Burichen aber, die Schwester in anderer Weise zu feiern pflegten, hatten dem Hirten, der zugleich Nachwächter war, eine Flasche Wein versprochen, wenn er um Mitternacht hingehe, sein Horn durch das Fenster jenes Hauses strecke und mitten in das Gebet hineinblase. Dieser, gewohnt, manches um eines guten Trunkes willen zu thun, hatte dienstfertig den Auftrag übernommen und ging um Mitternacht hin. An dem Hause angekommen hörte er, wie eben in feierlichem Tone der Gesang begann: „Hilf, Herr Jesu, laß gesingen, hilf, das neue Jahr geht an!“ Und siehe, da wurde es dem Wächter auf einmal ganz eigen zu Mute. Als der Gesang zu Ende war und das Gebet begann, hörte er auch zu und hörte vor allen Dingen ein Dantgebet, herzlich und warm für alle Wohlthaten, womit Gott der Herr die Seinen im alten Jahre besegnet, dann die Bitte und Fürbitte für alle Menschen, für die Könige und Obrigkeiten, auch für den lieben alten Pfarrer, für alle Bekehrte und Umkehrte in der Gemeinde, auch insonderheit für alle Nothleidenden und Kranken, und namentlich für die Almalie, des Hirten und Nachwächters krankes Weib.

Da hielt es der Hirte nicht länger mehr vor dem Fenster aus, sondern ging hinein zu der Versammlung, die betend auf ihren Knien lag, und sank auch hin, und schludzte und weinte viele Thränen, an denen die Engel im Himmel ihre Freude hatten, denn die Neujahrsnacht ist dem Nachwächter zur Weihnacht geworden, da ihm Christus geboren ward, und die himmlischen Heerscharen sangen aufs Neue: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

## Handwerk und Kirchenlied.

Es sollten ehrlame Handwerker recht oft mit ihren Lehrlingen und Gesellen singen, denn Gesang hindert das faule Geschwätz, und wir haben in Deutschland gar liebliche Lieder von Gott und Natur, von König und Vaterland, die allerheiligsten aber sind unsere Kirchenlieder, und die gehören so recht in die Werkstatt, denn gerade die allerhöflichsten sind von Handwerkersöhnen gedichtet, die dann nachmals zu hohen Ehren gekommen sind.

„Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen“, „O Gott, du frommer Gott“, und eine ganze Reihe bekannter Kirchenlieder sind von Johann Heermann,

der war eines Kürschners Sohn wie Valerius Herberger, der Dichter des Liedes: „Ballet will ich dir geben.“ „Von Gott will ich nicht lassen“ hat Ludwig Helmbold gedichtet, eines Wollenwebers Sohn aus Thüringen. Eines Tischlers Sohn war Johann Jakob Raumbach, von dem wir oft gesungen haben: „Wie herrlich ist es, ein Schaflein Christen werden“, oder „Ich bin getauft auf deinen Namen.“ „Herr Jesu Christ, dein teures Blut“ ist von Clearius, dem Sohne eines Schneiders aus Habersleben; ein Schneidersohn war auch Paul Eber; von dem haben wir die Lieder: „In Christi Wunden schlaf ich ein.“ „Helfst mir Gottes Güte preisen.“ „Wenn wir in höchsten Nöten sein“ u. a. — Das vielgesungene Lob- und Dantlied: „Nun danket alle Gott“ stammt von Martin Rindart; sein Vater war Kürschmeister zu Eilenburg in Sachsen und hatte den Wahlspruch: „Salocht und redt!“ „Herzlich thut mich verlangen“ hat Christoph Knoll, eines Schusters Sohn aus Bunzlau, gedichtet. Alle diese Dichter sind angesehenere Geistliche geworden, alle aber haben sie bis ans Lebensende mit Ehrerbietung ihrer Väter, der schlichten Handwerker, gedacht; darum heraus aus den Werkstätten mit dem Schmeldelein und hinein mit dem Kirchenlied, dann wird Gott ein ehrlam Handwert segnen.

## Es gibt noch wackere Söhne.

In R. lebt eine Witwe, die in den letzten acht Jahren durch Krankheit verhindert war, den Lebensunterhalt für sich und ihre beiden schulpflichtigen Kinder zu verdienen, wie sie es in den ersten Jahren nach ihres Mannes Tode, als sie noch gesund und kräftig war, durchführen konnte. Ein kleines Kapital ist für die Kinder unangerührt geblieben, und doch ist die Familie der Armenverwaltung nicht zur Last gefallen. Wie hat sie dies fertig gebracht? Der älteste Sohn, Rudolf, der schon bei Vaters Lebzeiten in die Lehre gebracht war, hat Mutter und Geschwister die ganze Zeit her unterstützt! Gewiß ein seltener Fall in der Jetztzeit, in welcher die Vergnügungssucht und die persönlichen Bedürfnisse auch unter den Handwerkern eine große Rolle spielen. Die Mutter zeigte mir mit gerechtem Stolz die ganze Sammlung der Abschnitte von den Postanweisungen, die der dankbare Sohn in regelmäßigen Raten seit nunmehr acht Jahren der arbeitsunfähigen Mutter zugesandt hat. Mitten in der großen Stadt hat Rudolf den mannigfachen Verlockungen zum Bösen widerstanden und es durch Nüchternheit und Fleiß dahin gebracht, daß er jetzt als erster Arbeiter in einer großen Werkstatt beschäftigt ist und durch gewissenhafte Treue auch im kleinen sich das Vertrauen seines Meisters erworben hat. Dabei ist er kein larger Fäls, löst sich in nötiger Kleidung und Nahrung nichts abgehen und hat schon manchem armen Landsmanne mit Reisegeld ausgeholfen, daß er wieder in seine Heimat zurückkehren konnte. Wohl dem, der Freude an seinen Kindern erlebt!

## Nadel und Faden.

Was ist nötiger, die Nadel oder der Faden? — Die Nadel! sagt schnell der eine; der Faden! ein anderer; bei ruhigerem Besinnen kommt die Antwort: die eine ist so nötig, wie der andere. Soll die Nadel zu etwas nützen, so muß ihr der Faden folgen; soll der Faden wirklich eine Naht fertig bringen, so muß ihn

die Nadel vorausgehen. Wirken beide treu und tapfer mit einander, so wird das Werk wohl gehen sein.

So ist's mit uns in vielen Dingen. Das Beten ist die Nadel, die nachfolgende Arbeit ist der Faden; demnach auch der Festtag, der das Herz den göttlichen Gnadenzügen öffnen soll, die Nadel, der Werkeltag, der dann eine Gott wohlgefällige Frucht davon im Leben zeigen muß, der Faden.

So gleicht in seinem Verufe und draußen im Leben der Mann der Nadel: er muß Bahn brechen, schaffen, kämpfen und sich mühen, „müß wetten und wagen, das Glück zu erlangen,“ wie Schiller sagt; er hat oft Stöße zu führen, wie auch Stöße auszuhalten. Und die Frau gleicht dem Faden: sie heget und pfl eget, mildert und lindert, einiget, verbindet und hält zusammen; sie geht, wo es not thut, hinterher mit dem Häßlein lindern den Oeles, dem Bäcklein beilenden Balsams; sie „berichtet“ süße, leise und „weiche im häuslichen Kreise,“ das Fäden, Pflegen und Dienen übend.

Wiederum ist die Frau die Herrin oder der Herr die Nadel —, die Magd, der Diener oder der Knecht der Faden. Die Herrschaft, Mann oder Frau, hat die Sache auszubedenken, anzugeben und zu befehlen, oft auch vorzumachen, immer vorzulehen. Und der Diener, der Knecht, die Magd haben, der Weisung folgend, den Befehl, die Aufgabe auszuführen.

Der Nadel gleicht die Geistes- und Kopfarbeit, dem Faden die Handarbeit und mechanische Ausführung.

Nadel ist geistliches Regiment und Kirche: es sollen dadurch die Herzen empfänglich gemacht werden zu allem guten Werk; Faden ist bürgerliche und gesellschaftliche Ordnung, die, wie die Geschichte lehrt, aus der Predigt des Evangeliums als aus der fruchtbringenden Wurzel überall unter den Völkern hervorragt.

Wiederum ist auch Staatliches und Polizeiliches die Nadel, die dem Worte Gottes und der Verkündigung desselben als dem nachfolgenden Faden Raum machen und Schutz verleißen muß.

Das Gesetz, das strenge, verwundende und Recht und Unrecht scheidende, gleicht der Nadel — die Gnade, das Evangelium und der Glaube an dasselbe ist dem Faden gleich, weil dadurch der reuige Sünder, der durch seine Uebertretung sich von Gott entfernt hat, in der Buße wieder als dessen Kind angenommen wird und in eine neue Verbrüderung und Einigung mit ihm tritt.

Andererseits gleicht der Glaube der voranschreitenden Nadel, welche die werksichtige Liebe als nachfolgenden Faden nach sich ziehen muß.

Der Eifer ist die Nadel, die Geduld und Ausdauer der Faden, beides ist bir im Leben und bei all deinem Thun nötig. Aber der Faden muß länger sein als die Nadel, sonst ist's mit deiner Arbeit schlecht bestellt. Darum sagt auch der Dichter von der Strafe in der Erziehung:

„Strafe soll sein wie Salat,  
Der mehr Oel als Essig hat“ —

also mehr Faden als Nadel, weniger Scheltwort, mehr Warnungs- und Erinnerungswort, mehr Sonnenschein als Sturm und Gewitter! Daß aber beides zusammengehört, deutet auch der Herr Christus an, wenn er sagt: „Habt Salz bei euch, und habt Frieden untereinander.“ Ja, die Nadel allein, sie kann nur stechen, dem Faden allein fehlt die durchbringende Kraft, darum nicht Eins ohne das Andere.

Du aber, lieber Mensch, wenn du ein offenes Geistesauge hast, wirst im Leben schon merken, wo du der

Nadel bedarfst oder des Fadens, ja wo und wie du selbst Nadel oder Faden oder auch beides zugleich sein mußt. —dt.

### Dienende Liebe.

Ob wohl auch arme Leute, die keine Mittel und keine Zeit haben, etwas thun können, ihren Gott zu Ehren und ihrem Nächsten zur Förderung seines zeitlichen und ewigen Wohles? Auf diese Frage wil folgende Geschichte Antwort geben. Eine fromme arme Witwe sog saut ihren vier Kindern in ein Haus, darin mit ihr die Familie eines berühmten Trunkenbolds wohnte. „Natürlich wirst du dich um diesen gräßlichen Menschen gar nicht kümmern,“ so sagten ihr wohlmeinende Nachbarn. Die Witwe sagte darauf nichts; aber sie dachte ihr Teil und fing an, für diese „verkommenen Menschen“ zu beten. Sie fand dann bald, was man sofort findet, nämlich, daß der Mann ein Säufer war, weil die Frau schlecht wirtschaftete und alles verkommen ließ. Unsere Witwe lehrte also die Frau, wie sie ihr Haus freundlich und reinlich machen, ihre Fenstercheiben putzen, ihren Tisch sauber decken, ihr Essen appetitlich und pünktlich auf den Tisch bringen müsse. Sie wusch die Kinder und zeigte der verwunderten Mutter, wie hübsch diese ihre Kinder seien, wenn der Schnupf einmal herunter wäre. Sie gab ihr Unterweisung im Stopfen, Nähen, Stricken, Sticken, Plätten u. s. w., und die arme unglückliche Frau fing an zu hoffen. Sie bekam wieder lustige Augen und rote Waden; sie gewann Freude am Leben und Kraft fürs Leben; sie gewann ihres Mannes Herz wieder, und es währte nicht ein Jahr, da gingen die Kinder des weiland Trunkenbolds mit denen der Witwe Arm in Arm und lustig singend zur Sonntagschule. Der vormalige Säufer und seine Frau aber wurden liebe Kinder Gottes. „Das Alte war vergangen, siehe, es war alles neu geworden.“ War das ein Wunder, so war das ein Wunder der Liebe. Die Naturgesetze waren dabei in ihrer gewohnten Thätigkeit geblieben; und doch war es ein Wunder Willkür, der lieber Lehrer, liebe Leserin, nicht darauf sinnen, daß es auch noch an einem anderen Orte geschieht? Du, nimm dich wenigstens einer einzigen verirrtten Seele an! Liebe eine Seele, die du lieben kannst, liebe sie voll und ganz, mit zäher, geduldiger mitleidiger Erbarmung; hilf, wie du helfen kannst, äußerlich und innerlich, und laß nicht ab, bis du diesen Kopf für die Schaar gewonnen hast, davon Offenbarung Job. Kap. 7, B. 9 und folg. erzählt.

### Aus nah und fern.

L — Das Jubiläum des Kaisers ist im ganzen Vaterlande und soweit die deutsche Sprache klingt, mit der vollen Teilnahme, die dem bedeutungsvollen Tage zukommt, und die durch die Verehrung, die der Person unseres erwidrigen Herrschers von allen genöthet wird, von selbst bedingt ist, gefeiert worden. Fast die ganze kaiserliche Familie war um ihr Haupt versammelt, nachdem er den Gedächtnistag selbst, den 2. Januar, als den Sterbetag seines Bruders, in stiller Zurückgezogenheit verlebte hatte. Die auswärtigen Höfe hatten ihre Vertreter entsandt. Der Neujahresempfang war auf diesen Tag verschoben worden. Im ganzen Lande wurde in den kirchlichen Dankfeiern der Segen Gottes auf das Haupt des Kaisers herabgeschickt, in den Schulen und allen patriotischen Vereinigungen fand der Festgedanke des Tages seinen Ausdruck. So wurde es wieder recht offenbar, wie tief die Liebe zu Kaiser und Reich mit dem besten Empfindungen unseres Volkes verwaachsen ist. Ist es doch überhaupt ein Vorzug, den wir vor anderen Völkern besitzen und den wir in seinem Werte nicht hoch genug anschlagen können, daß ein solches starkes Band Herrscherthum und Volk umschlingt. Wir werden dadurch vor vielen Erschütterungen be-

wahrt, die andere Länder aufwühlten, und unsere Parteispaltung größer ohne das Band des monarchischen Sinnes eine noch viel größere sein.

Wir sehen das insbesondere an den Ländern romanischer Sprache. In Spanien ist zwar die bourbonische Dynastie nach dem Tode Alfonsos XII. noch im Besitze des Thrones geblieben und die Königin-Witwe ist als Regentin für ihre unminorejährige Tochter vereidigt worden, aber dieser Thron ist von tausend Gefahren umgeben und die republikanische Partei hat es keineswegs aufgegeben, wieder ans Ruder zu kommen. Frankreich ist Republik und der bisherige Präsident derselben, Crémieux, ist am 28. Decbr. mit großer Mehrheit auf seinere 7 Jahre wiederergewählt worden. Die stürmischsten Zustritte kamen dabei im Kongresse vor und arteten bis zum Handgemeine unter den Deputierten aus. Aber auch dort steht die jetzige Staatsform auf schwachen Füßen und die letzten Wahlen haben gezeigt, wie stark die monarchische Strömung in den Provinzen im Wachsen begriffen ist und wie viele Leute dem Treiben der gegenwärtigen Gemalthaber mit aller Stellejägerci, Habgier und Ehrthum, die sich daran hängen, grübelnd abhold sind. Und so mag auch dort aber fürs oder lang es wieder zu einer völligen Umwälzung kommen.

Wir sind aber nicht nur Bürger eines irdischen, sondern auch eines himmlischen Vaterlandes, nicht nur Deutsche, sondern auch Christen, evangelische Christen, und darum ist unser Sinnen und Sorgen am Jahresanfang vor allem auch unserer theueren **evangelischen Kirche** und ihrer Entwidlung, den Aufgaben, die sie zu erfüllen hat, und den Gefahren, die ihr drohen, zuzuwenden. Auch darüber gesteht sich ein Wort zum Jahresanfang in unserer Blatte.

„In den Aufgaben, die unserer Kirche von Gott gestellt sind, hat sie auch in verflochtenen Jahre rüstig weiterarbeiten dürfen und Gottes Gnade in sich zu ihrer Gemeine. Vor allem gedenken wir da der neuen weiten Ziele, die der evangelischen Missionarbeit Hand in Hand mit der deutschen Kolonialpolitik gestellt worden sind. In neuen Kreisen ist ein erneutes und erhöhtes Interesse der früher so oft übersehenen Mission zuzuwenden worden und die stille Arbeit der Missionare, die getreu dem Befehle des Herrn Vaterland und Freundschaft vorlassen und mit dem Evangelium in der Hand hinausziehen, wird in ihrem Werte erkannt. Es ist ein wichtiges Zeichen der Zeit, daß die christliche Mission mehr und mehr zur Weltmission geworden ist, das in Welttheilen aufzunehmende Licht seine Strahlen immer weiter verbreitet und neue Länder sich ihm aufsucht. Noch wenige Jahre, und es wird kein Land der Erde mehr, in dem nicht das Evangelium von Christus, dem Weltbeherrscher, gepredigt wird. Auch der vereinten und zerkleinerten Glaubensgenossen muß unsere Kirche fort und fort treulich an, wovon das fröhliche Gedenken unseres dem evangelischen Volke aus Herz gewachsenen **Gunta-Wald-Beein's** Zeugnis gibt. Nicht minder gedenken die Liebeswerke der neueren Mission und auch auf diesem Gebiete scheint es uns ein bemerkbarer Fortschritt und ein bedeutungsvolles Zeichen zu sein, daß man im öffentlichen Leben und auch sonstigen der staatlichen Organe mehr und mehr zu der Gerechtigkeit gelangt, wie es ohne die Beihilfe und Gemeinschaft mit der Kirche und der von ihr gepflegten Glaubens- und Liebesmacht geradezu unmöglich ist, dem tausendfach zum Himmel schreienden sozialen Elende wirksam zu steuern und die Belorbenen unseres Volkes zu retten. Die Peinung aller dieser Schäden allein noch wohlthätig nicht durch Gesetz und Verordnungen abheben lassen, so notwendig dieselben auch sind, auch nicht durch eine bloße Humanität, der die Grundlage des Glaubens fehlt, sondern kann nur durch die Wiederaufrichtung des gesunkenen inneren Menschen erfolgen, wie sie der Herr im Gleichniß von verlorenen Söhnen für alle Zeiten gewiesen hat.

Wissen wir uns heute auf diese Anhebungen über die Aufgaben unserer Kirche beschränken, so müssen wir aber auch den ihr drohenden Gefahren mitig in Auge sehen. Die eine Hauptgefahr erblicken wir in dem so weit verbreiteten Unglauben, der so viele in Deutschland in seinem Innern hat. In einem Vortrage, den Hauptprediger Stöcker vor einiger Zeit gehalten hat, sagt er gerade die hochbedenklichen und gebildeten Kreise des deutschen Volkes an, daß sie mit ihrer Gottentfremdung schuld seien an der Entchristlichung Deutschlands. In keinem anderen protestantischen Lande seien die höheren Klassen so gefangen in dem verhängnisvollen Vorurteil, der Glaube verirage sich nicht mit der Wissenschaft, wie eben in Deutschland. „Hätten die Gebildeten ihren Christenglauben bewahrt, so hätten wir nicht die Kirchenfremdschaft der Liberalen, die Gottesfremdschaft der Sozialdemokraten.“ Wie anders liegt das z. B. in England, wo ein lebendiges christliches und kirchliches Interesse alle Kreise durchdringt.

Die andere Hauptgefahr droht uns von Rom. Mit Verdauern muß die Thatlage festgehalten werden, daß es auf dem von ihm eingeschlagenen Wege, nämlich die Vertauschung biblisch-christlicher Wahrheit mit dem Feinsinnismus, der Krüchtung statt der Bereinerung der Gewissen und der Geltendmachung seiner schrankenlosen Herrschaftsansprüche, immer weiter geht, und es wird vielfach seine Nege lo sein zu spinnen, daß unsere Glaubensgenossen es kaum merken, namentlich wenn ihnen durch stumpfe Gleichgültigkeit die Augen gebunden sind.

So gilt's gegen die Feinde von rechts und links unentwegt auf dem Plane zu leben, gegen die einen, weil wir Christen, gegen die andern, weil wir evangelische Christen bleiben wollen. Von den aus der Gesangschrift in Babylon Gelehrten heißt es Neh. 4, 17: „Mit der einen Hand thatest sie die Arbeit, mit der anderen hielten sie die Waffen.“ Unsere Lage ist keine andere, aber unsere Hauptaufgabe muß wohl dort auf das Bauen gerichtet bleiben und die Bitte, die uns auch durch's neue Jahr geleitet, möge die bleiben: **Dein Reich komme!**

— **Keunfirchen**, 5. Januar. In der evang. Pfarrei Keunfirchen-Wellesweiler wurden im Jahre 1885 getauft 323-46 zusammen 369 Kinder (184 Knaben und 185 Mädchen), konfirmirt 130-43 zusammen 163 Kinder, kopulirt 72-21 zusammen 93 Paare und beerdigt 193-34 zusammen 227 Gemeindeglieder. Kommunitäten waren 3031-617 zusammen 3647.

— (**Walsante Pfarstelle**.) Die Pfarstelle an der zu Walsante Pfarzgemeinde konstituirten Kirchengemeinde Wellesweiler, Sos. Saarbrücken, ist zum 1. April d. J. von dem königlichen Konsistorium zu besetzen und werden Bewerbungen um dieselbe bis zum 15. Februar c. entgegenzunehmen. Seelenzahl: 1379. Gehalt: 2100  $\mathcal{M}$ . und Mietszuschußung 360  $\mathcal{M}$  jährlich.

— Eine eigentümliche Illustration der ultramontanen Klogen über den „Drud“, unter dem die römische Kirche in Preußen leuse, bilden die ausgesuchten Ehrenbezeichnungen, welche dem neu ernannten Erzbischof von Köln, **Krements**, aus Anlaß seines feierlichen Einzugs nicht etwa nur vonseiten der katholischen Bevölkerung, sondern auch vonseiten des Kaisers, des Kronprinzen und des Kultusministers zuteil wurden. Wer erfahren will, was „Drud“ ist, der muß nicht die katholische Kirche in Deutschland mit ihren Herrschaftsansprüchen, sondern die evangelische Kirche in dem katholischen Oesterreich, namentlich in dem strengpäpstlichen Tyrol ansehen. Als dort jüngst in **Meran** das erste beherrschende evangelische Kirchlein eingeweiht wurde, waren die päpstlichen Bischof der Jern ans Rand und Bend, und einer derselben verbindliche auf der Kanzel, daß nicht bloß die eigentliche Teilnahme an der Kegerfeier, sondern schon das Zusehen und Zuhören mit Kommunikation bestraft werde. Auch fand eine Exkommunikation statt mit der Bitte zu Gott, daß er doch Meran nicht strafen möge um der Berzerrung seines Bodens durch eine keiserliche Kirche willen. Gländirmerie blieb die Hekerei ohne Erlöse. Gerade durch solchen ebeno dumm wie fanatischen Haß aber haben die ultramontanen Meraner bewiesen, wie nötig es ist, daß durch das Evangelium mehr Licht über sie komme.

— Die **ransösischen Schülerbataillone** bewahren sich nicht. Das Schülerbataillon von Neussil ist aufgelöst worden und ebenso das von Poissy. Als Uraide dieser Margegel wird die Verwilderung der Sitten in den Reihen des Schülerbataillons von Neussil: Wirtshausbesuch, Rauchen, Auchen, Widersichtigkeit in Schule und Haus angegeben, wozu sich noch das burleske Gebahren des Instructors gesellte, der mit den Lehrern als „Pölitlern“ Händel anfang und bis in die Schullehre drang, um zu sehen, ob seine „Soldaten“ auch den ihnen vorgeschriebenen Strafen gewissenhaft nachkämen, d. i. um Schäden der Schulaufgaben Tagesbefehle und dergleichen mehrere dupenduals abstricheln. Das „Journal des Debat's“ gibt dem Wunsch Ausdruck, das alte Beispiel von Neussil möchte in Interesse der Ordnung und Disziplin von recht vielen andern Gemeinderäten befolgt werden.

### Bibelkalender.

<b>Evng.</b>	1. Pet. 2, 41-52.	<b>Epfl.</b>	Röm. 12, 1-6.
<b>Morgens.</b>		<b>Abends.</b>	
Sonntag, 10. Jan.	Psalm 26.	Jes. 6,	1-8.
Montag, 11.	„ Richter 3, 26-13.	Matth. 5,	20-32.
Dienstag, 12.	„ „ 4, 1-11.	„ 5,	33-43.
Mittwoch, 13.	„ „ 4, 12-24.	„ 6,	1-15.
Donnerst., 14.	„ „ 5, 1-11.	„ 6,	16-34.
Freitag, 15.	„ „ 5, 12-31.	„ 7,	1-14.
Samstag, 16.	„ „ 6, 1-24.	Psalm 127,	128.

— Eine gute Nachricht kommt aus Brasilien. Beide Häuser des dortigen Parlaments haben die Aufhebung der Sklaverei beschlossen. Freilich geht das nicht mit einem Schlage, aber alle über 60 Jahre alten Sklaven sind frei; die jüngeren werden nach und nach frei und müssen in sieben Jahren alle

frei sein. Da aber außerdem ein Emanzipationsfonds besteht, welcher Sklaven zum halben Werte unter der Bedingung freisetzt, daß sie noch drei Jahre gegen geringen Lohn in ihrer bisherigen Stellung bleiben, so hofft man, daß es schon in sieben Jahren in Brasilien keine Sklaven mehr geben wird.

### Gottesdienste.

1. Sonntag n. Epiph., 10. Jan. 1886.  
 St. Johann. 10 Uhr: Pfr. Jffe. 2 Uhr: Pfr. Dörner. — St. Anna. 10 Uhr: — Gebirgen. 2 Uhr. — Brebach. 9 Uhr: Sup. Jillessen. — Sulzbach. 9 Uhr: Pfr. Wagner. 10<sup>1/2</sup> Uhr: Pfr. Geyer. 2 Uhr: Pfr. Wagner. — Elversberg 10 Uhr. — Neunkirchen. Untere Kirche 10 Uhr: Pfr. v. Scheven. Untere Kirche 6 Uhr: Pfr. Niehn. — Wellesweiler. 10 Uhr: Pfr. Niehn. — Dittweiler. 10 Uhr: Pfr. Simon. 1<sup>1/2</sup> Uhr: Oberpfr. Bidwoll. — Trier. 10 Uhr: Dio.-Pfr. Hoffmann. 3 Uhr: Sup. Klein. — Daut. 10 Uhr: Pfr. Dr. Schumann.  
 Neunkirchen. Dienstag, den 12. Jan., abends 8 Uhr, Bibelstunde im Vereinshaus: Pfr. Niehn.

**Gotteskasten.** Für Mitteilungen aus China: Pfr. L. Welban (Hannover) 1 u. 5 M. Fr. M. Woningen 6,74 M. Lehrer O. Dirmingen 1,20 M. Pfr. W. Sulzbach 1 M. Pfr. A. Winterburg 6 M. Pfr. F. Baumholder 1 M.

Für die Mission: Bon Fr. S. Neunkirchen 2 M.

Für Niederwörresbach von J. H. Gerweiler 1 M. fürs Hospital in Bonn von demselben 1 M.

Verzlichen Dank und verneigt es Gott! Niehn, Pastor.

Für den Missions-Verein gingen ein: Von Bibelstunden in Malstatt 1,91 M. von Gottesdiensten in Vurbach 10,49 M. Koll. Buch von Ernst Beraler, 2 Cu. 1885 3,25 M. Koll. Buch von Frau Franz 3 Cu. 1885 12 M. Koll. Buch von Katharina Häner 3 Cu. 1885 6,90 M. Koll. Buch von Frau Krämer 3 Cu. 1885 6 M. Bücher der Meindorferschule 2,75 M. Kollekte am Weihnachtsfest 11,20 M. Kollekte bei der Weihnachtsfeier des Vurbacher Männer-u. Junglings-Vereins 6,50 M. **Za. 61,00 M.** Saarbrücken, den 4. Januar 1886.

**J. Zillissen.**  
 Abonnementsgelder gingen ein pro 3 Cu. aus Dittweiler (Neft) 2,98 M., Saarbrücken 85,50 M., Schwabach 12 M.; — pro 3. und 4. Cu. St. Anna 37,70 M., Mittelberbach 3,40 M.; pro 4. Cu. Sulzbach 7,45 M., St. Johann 85 M., Wellesweiler 21,45 M., Baumholder 8,10 M., Wichelstriden 43,85 M., Walpershofen 3,80 M., Nüßbach 9,25 M., Hanagerd 1,40 M., Wellesweiler (Neft) 0,90 M., Kölln 13,95 M., Trier 22,50 M., Simmerthal 11,10 M., Niederwörresbach 17,40 M., St. Kirchenbollenbach 19,40 M., Holz 11,90 M., Neunkirchen 152,65 M., Niederberbach 2 M., Berzdorfer 20 M., Sulzbach 28 M., Spieren 16,80 M., Eien 10 M., Schmidbachbach 4 M., Gidingen 16 M., Limbach 10,35 M.; — pro 1885 Domburg 8 M., Neuhembsch 4 M.; — pro 1886 Braunfels 3,56 M., Oberhauen 4 M.; — pro 4. Cu. 1885 und 1. Cu. 1886 Hofelden 3,60 M.; — pro 1. Cu. 1886 Baumholder 11,10 M., Hirsweiler 9,20 M.

(Die baldigste Einzahlung der Reste aus 1885 wird dringend erbeten.)

**Theol. Affs.** am Montag, den 11. Januar, vermittags 11 Uhr, in St. Anna.

### Quittung und Dank.

Bei Unterzeichneten sind zur Weihnachtszeit für die Anstalt zur Erziehung von 6 Mädchen in Niederwörresbach eingegangen und dahin abgerechnet: Bon Fr. Dr. E. 8 M., Fr. M. 3 M., Frau K. M. 8 M., Fr. S. 3 M., Fr. M. 6 M., Fr. D. 6 M., Fr. Joh. Sch. 10 M., Fr. Br. S. 2 M., Fr. Br. M. 3 M., Fr. Sch. 50 M., Fr. D. 3 M., Fr. S. 2 M., Fr. D. 3 M., Fr. B. 3 M., Samml. durch Fr. Th. in einer Lehrstunde 6,00 M., Fr. J. und E. 5 M., Fr. S. 1,50 M., Fr. J. in D. und Fr. M. in Dudm. auf 7 M., durch Fr. St. von R. 9. 1 M., Fr. S. 3 M., Fr. D. 5 M., Fr. G. R. 5 M., Fr. M. 3 M., Fr. 1,50 M., Fr. J. R. 3 M., von der erl. ersten Mädchenklasse in Ralfstätt 2,40 M., von Familie L. dieselbst 2 M., aus Gaben ohne Angabe der Bestimmung 4 M., Fr. 2 M., Fr. Fr. E. in R. a. M. 75 M., Fr. B. R. J. 3 M. Gottes Segen den freundlichen Gebern und Empfängern!

### Brandt.

#### Angeborene Stellen.

Gesucht ein ev. Mädchen für sofort, im Alter von 25–30 Jahren, das eine Haushaltung selbstständig führen kann. Monatslohn 20 M. Adresse: Frau Obersteiger Zimmermann in Algringen, Lothr.

Ein ev. Mädchen, nicht unter 20 Jahren, welches wachen, büßeln, Kochen, alle häuslichen Arbeiten verrichten kann, sucht

**Kaufmann Gust. Veck** in Zudweiler bei Willigen.

Gesucht ein geistesev. Mädchen, das die einf. Küche versteht und in allen hausarb. gründlich erfahren ist, zum baldigen Eintritt. Näheres bei Frau Bürgern, Argelander, Wöllingen.

Zum sofortigen Eintritt sucht ein reini. braves Mädchen für die Küche, das hausarbeiten mit übernimmt, Frau Rotar **Henrich**, Wöllingen.

Eine Magd für d. Küche gesucht nach dem Weibacherhof bei Gerweiler von

**C. Kromayer.**

Für folgende suche ein properes Dienstmädchen, das alle hausarbeit, besonders Waschen und Putzen verrichten kann.

**Frau Schindler, Malstatt.**

#### Gesuchte Stellen.

Ein 18jähriges ev. Mädchen sucht Stelle mit Köchen- und hausarbeit. Auskunft gegen Freimarke: Fr. M. Hehn.

Ein jung. geb. ev. Mädchen, aus guter familie, wünscht Stelle zur fern. Ausbild. in der Haushaltung ohne gegenw. Vergütung bei wohlst. Familien-Anst. Fr. Anfr. bei. die Exped. d. Bl. unter E. 8

**Evangel. Kirchenhof Elversberg.**

**Sonntag den 10. Januar 1886, nachmittags 3<sup>1/2</sup> Uhr:**

**Ordentliche General-Versammlung** (S. 10 der Stat.) beim Wirte G. Schaum. Der Vorstand: Pieper, Wf.

Anzeigen nimmt nicht wie bisher Herr Pfarrer Spiess in Friedrichsthal, sondern Herr Pfarrer Niehn in Neunkirchen entgegen. Ebenso werden Gaben für den Gotteskasten an dieselbe Adresse erbeten.

Sehr beid. Außen, aber großer Umsatz! Das D. Devie der Fabrik **W. Becker** in **Seelen** a. Harz **Soll. Tabak** 10 Pfd. **1/10. 8 M.**

Eine große Menge Anerkennungs-schreiben haben in Original den verschiedensten Zeitungen, auch diesem Blatt vorgelesen, und ist das seitens der 3c. Expeditionen öffentlich beanagt worden. Außerdem, in jedem Falle Garantie: Zurücknahme.

**Sarmonium**, vorzüglichster Qualität, liefert sehr billig

**C. Rietheimer, Stuttgart.** Von unf. über 100 Sorten enth. Lager empfehlen als besonders schön und preiswert nachstehende

### Kaffeesorten:

Nr. 34 ff. Plantagen Ceylon Pfd. 1,25	1,50
" 150 "	1,05 - 1,22
" 154 "	1,33 - 1,50
" 112 "	1,00 - 1,25
" 143 "	0,90 - 1,05
" 174 "	1,00 - 1,20
" 155 "	0,88 - 0,94

Preise entsprechen sich franco n. zollfrei von 9<sup>1/2</sup> Pfund an.

Original-Pullen mit 5% Rabatt. Das Kaiser-Import-Haus und Dampfkröcker von

### Hacker & Næve, Nr. 3. Hamburg. Nr. 3.

Als Geschenk empfehle **Kaffauer** und **Eiderfelder Gesangbücher** in den verschiedensten Einbänden.

**Wilh. Rupp, Gabbler.** St. Johann a/Saar. Bahnhofstr. 3.

**Cigarren** zu M. 30 bis 200 per Mille, **Rauchtabak** zu M. 0,60 bis 2,00 pr. Pfd. in guter Ware, von 15 M. an franco empfiehlt die **Industrie der Berliner Stadtmöbel** zur Pflege und Beschäftigung entlassener Strafgefangener. Berlin SW. 61. Johannisstr. 6 (**Paul Marschel**).

Unterzeichnete empfehlen sich zu allen in ihr Fach schlagenden Arbeiten unter Aufsicherung möglichst billiger Preise und Verwendung besten Materials. Auf gefällige Anfragen werden die Herren Pfarrer Spiess in Friedrichsthal und Lichnow in Dudweiler Auskunft zu erteilen die Güte haben. **Gottsbüren, Provinz Posen.**

**Gehr. Euler,** Königl. Preuss. Hoforgelbauer.

### Grabsteine,

stilgerecht und sauber gearbeitet, empfiehlt

**J. Dauer, St. Ingbert, am Kirchhof.** **Neunkircher Frauen- und Jungfrauen-Missions-Verein:** Mittwoch, den 13. Januar, 2 Uhr, im obern Vurbachhaus.

Redaktion von Fr. v. Scheven in Neunkirchen. — Druck und Expedition von G. A. Ehle in Neunkirchen. Anzeigen an die Annoncenstelle Fr. Niehn in Neunkirchen, Reg.-Bez. Trier, bis Montag erbeten.